

Frankfurter Allgemeine Zeitung  
07.09.2023

## Das Schwierige freudig begrüßen

Bad Soden. Der Reiz des Unbekannten: Für sein neues Album spielte der Pianist Ulrich Roman Murtfeld wenig verbreitete Werke von Schuncke und Burgmüller ein.

von Doris Kösterke

"Dieses Projekt ist über Jahre gereift", sagt der in Frankfurt geborene und in Bad Soden aufgewachsene Pianist Ulrich Roman Murtfeld über seine neue CD mit Frühwerken von Schumann, Chopin sowie von Norbert Burgmüller und Ludwig Schuncke. Während Schumann und Chopin weltberühmt wurden, sind Burgmüller und Schuncke, die ebenfalls 1810 geboren wurden, weniger populär. Als Murtfeld, noch zu Studienzeiten, zum ersten Mal von Ludwig Schuncke hörte, war er so beeindruckt, dass er diesem engen Freund von Robert Schumann, der kurz vor seinem 24. Geburtstag an Tuberkulose gestorben war, posthum gerecht werden wollte.

Dabei sind die Lebenswege von Schuncke und Schumann eng verwoben: Ende 1833 lernten sich die beiden kennen, als Schuncke sein Reiseleben als Klaviervirtuose, das ihn auch mit Chopin zusammengebracht hatte, nach Leipzig führte. Er fühlte sich dort so wohl, dass er blieb und in der Burgstraße 21 ein Nachbar von Schumann wurde. Ihre Zimmer befanden sich nebeneinander, so dass einer dem Klavierspiel des anderen zuhören konnte. Schumann sah in Schuncke sein Ideal des über das Philistertum erhabenen Davidsbündlers verkörpert, und Schuncke half Schumann durch seelische Nöte. In gemeinsamer Ablehnung des damaligen Kritiker-Papstes Ludwig Rellstab gründeten sie 1834 gemeinsam die "Neue Zeitschrift für Musik".

Schuncke widmete Schumann seine Große Sonate g-Moll op. 3, deren Thematik wohl noch sieben Jahre später in Schumanns Klavierkonzert a-Moll nachgewirkt hat. Schumann revanchierte sich bei Schuncke mit der technisch sündhaft schweren Toccata C-Dur op. 7. Sie beschließt Murtfelds CD in einer emotionsreichen Hochgeschwindigkeitsinterpretation mit trennscharfen Doppelgriffläufen. Murtfelds Interpretation ist anzuhören, dass der Musiker, der zwischen seinen Klavierstudien auch ein Studium der Physikalischen Chemie abgeschlossen hat, alles Schwierige freudig und dankbar als Herausforderung begrüßt.

In Schumanns "Abegg-Variationen op. 1", die der Toccata vorangehen, ist ihre geistige und pianistische Nähe zu Chopins Variationen über "Là ci darem la mano" zu erkennen, die die CD eröffnen: virtuos, mitunter nah am Wahnsinn, in dem sich die politischen Verwerfungen dieser Zeit spiegeln. Ludwig Rellstab, für Schumann "der Philister par excellence", hatte diese Variationen einst als "slawischen Vandalismus" abgetan. Schumann hingegen eröffnete seine Rezension in der "Neuen Zeitschrift für Musik" mit den Worten: "Hut ab, Ihr Herren, ein Genie." Darüber schmunzelt Murtfeld. "Hier will der 17-jährige Chopin in mindestens jedem dritten Takt beweisen, was er alles kann", sagt er.

So manche Idee zu seiner CD verdankt Murtfeld dem in Karlsruhe lebenden Pianisten und Musikwissenschaftler Joachim Draheim. "Er hat mich auf Chopin op. 2 aufmerksam gemacht und mich auch auf Norbert Burgmüller gestoßen", erzählt Murtfeld. Burgmüller stammte, wie auch Schuncke, aus einer Musikerfamilie. Der Vater war Dirigent und Komponist und vermittelte seinem Sohn eine profunde musikalische, vor allem kompositorische Bildung. Doch der Vater starb, als Norbert Burgmüller 14 Jahre alt war, und die Familie geriet in Armut. Zwar ermöglichte Graf Franz von Nesselrode-Ehreshoven

eine weitere musikalische Ausbildung, und auch die intensive Freundschaft mit Felix Mendelssohn Bartholdy war ein Lichtblick. Ansonsten beschatteten Burgmüllers Leben die Nachteile einer unangepassten und vom Alkohol gefährdeten Persönlichkeit. Burgmüller überlebte Schuncke um nur zwei Jahre. Im Alter von 26 Jahren ertrank er, möglicherweise infolge eines epileptischen Anfalls.

Sein Können jedoch wirkte nach, sogar Johannes Brahms äußerte sich anerkennend. "Von Klavierkonzert und Klaviersonate gibt es genügend Einspielungen", sagt Murtfeld, der es "immer wieder prickelnd" findet, sich möglichst unbekanntem Werken anzunähern. Robert Schumann, später auch Clara Schumann und Johannes Brahms bewunderten besonders die Rhapsodie in h-Moll op. 13, die Murtfeld hier eingespielt hat. Möglicherweise hat sie Brahms zu seinen eigenen Rhapsodien inspiriert.

Wie Burgmüller stammte auch Ludwig Schuncke aus einer musikalischen Familie. Als Wunderkind am Klavier wurde er früh und stark gefördert. Mit 17 Jahren verließ Schuncke sein Elternhaus, um in Paris bei Anton Reicha Harmonielehre, Kontrapunkt und Fuge zu studieren. "Um seine Briefe zu lesen, habe ich extra Kurrentschrift gelernt", sagt Murtfeld. Wenn man auf der CD hört, wie der Frankfurter, der nicht für Sentimentalitäten bekannt ist, Schunckes "Heimweh" spielt, scheint darin sein Briefwechsel mit seinen Eltern über sein tatsächliches Heimweh und die Krankheitsorgen nachzuhallen.

"Über das Verhältnis von Schumann und Schuncke wurden ganze Doktorarbeiten geschrieben", sagt Murtfeld. Möglicherweise konnte auch er einen Beitrag zur Schunckeforschung leisten. "Mir hat vor allem seine Premier Caprice op. 9 die Ohren geöffnet", sagt Murtfeld. Schuncke hatte es Clara Wieck, der späteren Frau von Robert Schumann, gewidmet. "In der Sekundärliteratur gilt es als schwächeres Stück. Ich hatte es schon länger im Repertoire, aber langsamer empfunden. Für die Aufnahme habe ich dann Schunckes Metronom-Angabe beherzigt. Da öffnete sich mir eine Fülle an akustischen Klangeffekten, die ich vom Notentext allein nie für möglich gehalten hatte und die sich auch erst in diesem raschen Tempo einstellen", sagt er. Mit diesen Erkenntnissen näherte er sich auch Schunckes Opus 1, das als Ersteinspielung zu hören ist. Es trägt keine Metronomangabe, wartet jedoch mit ganz ähnlichen Effekten auf, durch die das Stück ganz klar gewinnt. Murtfeld resümiert: "Man sollte mit einem negativen Urteil nie zu schnell sein."